

für H. ist der *pax*-Begriff in *De civitate Dei*, den er genau analysiert (159-169). Als Praktiker verzichtet H. auch nicht darauf, einen gut durchdachten Vorschlag einer Sequenzplanung vorzulegen (169-178). In diesem Zusammenhang fällt ein interessantes Detail von weitreichender Wirkung auf: H. bedient sich zur Darstellung der Sequenz sowohl des Kompetenzbegriffs (169-170) als auch der Lernzielformulierung (170-171). Dies ist deshalb bemerkenswert, weil viele Pädagogen und Schulpolitiker den Begriff des Lernziels ablehnen und das Kompetenzmodell eindeutig bevorzugen, obwohl der Begriff schillernd ist und oft sehr unscharf verwendet wird; vgl. LADENTHIN, V.: Kompetenzorientierung als Indiz pädagogischer Orientierungslosigkeit, in: *VjWissPäd* 86 (2010), 346-358, nachgedr. in: *Profil*. Mitgliederzeitung des Deutschen Philologenverbandes 9/2011, 1-6, verfügbar unter: <https://bildung-wissen.eu/wp-content/uploads/2012/03/ladenthin-kompetenz.pdf>. (Zugriff am 03.11.2020). Hier müssten nicht nur die Fachdidaktiker der Alten Sprachen, sondern alle Pädagogen versuchen, ein adäquates Konstrukt mit passender Begrifflichkeit zu finden, um die aktuelle Situation der Schüler*innen die Zielsetzungen des Unterrichts, die erreicht werden soll, besser beschreiben zu können. Auch der Nachtrag sollte Erwähnung finden, Material mit konkreten Arbeitsaufträgen (185-190).

Der Stellenindex (191-194), die Konkordanz (195) mit dem Modellvorhaben NRW sowie das Autorenverzeichnis (197-198) beschließen den Band.

Alle fünf Beiträge dieses Bandes eröffnen Zugänge zur Schrift *De civitate Dei* und zeigen gute Möglichkeiten auf, wie Schüler*innen die Staatstheorie und Religionsphilosophie AUGUSTINS kennenlernen können.

Aaron Ammann (Hrsg.), *Enea Silvio Piccolomini, Cinthia. Lat./dt.*, Stuttgart, Reclam, 2020, 112 Seiten, EUR 4,40, ISBN978-3-15-019687-8.

von Dr. des. Andrea Schloemer
Bischöfliches Gymnasium Sankt Ursula
Geilenkirchen

In die Reihe Reclams Universal-Bibliothek wurde jetzt das kleine Werk aus der Feder Enea Silvio PICCOLOMINI (1405-1464) in einer zweisprachigen Version (lat. / dt.) aufgenommen. Der sonst als PIUS II. in die Papstgeschichte eingegangene Verfasser, mit dem nach Volker REINHARDT die Renaissance begann (vgl. V. REINHARDT: Pius II. München: C.H. Beck 2013, 9; ders.: Pontifex. Ebd. 2017, 463-474), zeigt sich hier als Dichter. Vermutlich nach 1435 entstanden und 1442 publiziert, besteht der Cinthia-Zyklus aus 23 Gedichten in elegischen Distichen in elegantem Latein. Das Gedicht-Konvolut fiel der Glättung der päpstlichen Vita zum Opfer und wurde erst 1883 nach fast 450jährigem Dornröschenschlaf wiederentdeckt. Dass ein solches Werk nicht in die spätere Rolle und Position eines Papstes passt, dessen Pontifikat 1458 unter dem Namen „Der Fromme“ begann, ist selbstredend.

Von seiner Anlage steht der Cinthia-Zyklus in der Tradition der römischen bzw. der antiken Dichtung, womit er eine Hommage an VERGIL, OVID, PROPERZ, MARTIAL, TIBULL und HOMER darstellt. Zweifellos regte PROPERZ' Cinthia diese Elegiensammlung an (vgl. A. R. BACA: Propertian Elements in the „Cinthia“ of Aeneas Silvio Piccolomini. In: *CJ* 67 (1972), 221-226). Der angebetete Dichter, dem der Poet mit seinen Versen folgen will und um dessen Inspiration er neben HOMER bittet, ist VERGIL.

Als Aristokrat aus einer der ältesten und vornehmsten Adelsfamilien begibt sich Enea Silvio PICCOLOMINI nach nächtlichen Studien der großen Dichter der Antike auf eine literarische Kavaliertour mit Unterhaltungswert und Anspruch an den Leser, der sich in der Antike, deren Mythologie und der antiken Literatur auskennen muss, um alle Bonmots zu verstehen. Ziel des lyrischen Ichs ist es, wie seine großen Vorbilder schreiben zu können, ja sich quasi mit ihnen zu messen. Die 23 Gedichte stellen ein Kaleidoskop von Inhalten

dar, deren Klammer die sechs Gedichte an Cinthia sind, die an den Positionen 1, 5, 7, 16, 19 und 21 zu finden sind. Der Zyklus schließt mit einer Abrechnung mit dem Gott Amor.

Im ersten Gedicht wird Cinthia zur Muse des Poeten erklärt. Im 5. Gedicht schmachtet der Liebende dahin, bittet und fleht um Annahme und äußert doch auch eine Mahnung: *respice finem*. Das Altern und das damit verbundene Welken werden der Angebeteten vor Augen geführt. Im siebten Gedicht wird ein vermeintliches Entgegenkommen Cinthias gefeiert. Erst im Gedicht 16 wird der direkte Faden zu Cinthia wieder aufgenommen. Aus Selbstanklage, ein Tor zu sein, wieder auf die Liebe und die Leidenschaft hereingefallen zu sein, wechselt die Perspektive in die Annahme der Opferposition, ein glücklicher Spielball in den Händen der Angebeteten zu sein. Das Gedicht 19 stellt eine Art von Einladung an die Angebetete dar, insofern der Dichter Cinthia die Erlaubnis zum Ehebruch ausspricht, da sie mit einem hässlichen Mann verheiratet sei. Der hässliche Mann wird als Vorteil dargestellt, weil er sich im Gegensatz zu einem gutaussehenden Mann nur mit ihr und ihrer Liebe zufrieden geben wird. Die Gefahr eines Ehebruchs von der Seite des hässlichen Ehemanns sei gering bis ausgeschlossen, weil er sie bereits besitze. Zum Schluss spricht das lyrische Ich eine Einladung aus, Cinthia möge sich das, was ihr in der Ehe fehle, woanders suchen. Den Abschluss bildet das Gedicht an Amor, das sich zwischen Anklage gegen Amor und einer Abrechnung mit Amor bewegt. Amor wird als von einer Bestie geborener, hartherziger Gott bezeichnet, der den Schreiber ins Verderben stürzte. Darüber erkannte der Poet den Gott und entlarvte ihn.

Als ausführendes Organ Amors wird Cinthia dargestellt, die den Werbenden tief trifft, der sodann von der Liebe distanziert wird. Die Schlusszeilen sind eine eindeutige Warnung an alle jungen Männer, das eigene Herz zu hüten und die verzehrende Flamme der Liebe frühzeitig zu löschen, um dem Schicksal des Schreibers zu entgehen.

Im Verlauf der Gedichtsammlung gibt es immer wieder Exkurse in die Antike, womit sich der Schreiber als deren Kenner und zugleich als Vertreter der Renaissance offenbart. Als deren Zeitgenosse setzt er die Wiederentdeckung der Antike direkt durch seine sprachliche Gestaltung um und transferiert Sprache der Antike,

deren Rhetorik und deren Wissensinhalte in seine Zeit. Die literarischen Werke, mit denen Enea Silvio PICCOLOMINI sich selbst auseinandersetzt, ließ er in ein Konvolut von neuen Dichtungen zusammenfließen, die womöglich sein Innenleben als junger Mann oder äußerst irdischer Bohemien widerspiegeln. Grundsätzlich ist es aber eine Auseinandersetzung mit der Liebe, die der Dichter als Bittsteller, Anbeter und Werber um Cinthia durchlebt. Es ist eine Gratwanderung zwischen Agonie und Ekstase. Agonie empfindet er, weil er nicht ans Ziel kommt und erkennen muss, wie unglücklich Cinthia in der Ehe mit einem alten Gatten ist. Ekstase entwickelt er allein aus der Vorstellung, bei Cinthia ans Ziel zu gelangen, sie nach allen Regeln der Kunst zu umgarnen und sie für sich zu gewinnen. Letztlich handelt es sich um eine Lobrede auf die Liebe und die Sexualität, die als bindendes Element zwischen Mann und Frau steht.

Grundsätzlich bleibt noch zu bemerken, dass es schwer beurteilbar ist, ob und inwiefern es sich hier um Selbstzeugnisse PICCOLOMINIS handelt oder es nicht nur Ego-Dokumente sind, mit denen der Verfasser seine Kenntnis der Literatur und seinen kalibrierten Umgang mit Sprache offenbaren will, deren Inhalte sich auch von der erotischen Liebe bis hin zur Freizügigkeit spannen. Es könnte sich auch um reine *L'art pour l'art* oder um Übungen zur Verfeinerung der rhetorischen Kompetenz handeln. Vielleicht lässt sich hinter den Versen Enea Silvio PICCOLOMINI erkennen, der in diesem Ideal, das er von der Liebe besitzt, unsichtbar bleiben will.

Der Anhang des Reclam-Bandes bietet einen hilfreichen Anmerkungsapparat. Das Nachwort wendet sich mit informativen Inhalten zur Entstehungs- und Editions-geschichte an den Leser, bettet dabei den Cinthia-Zyklus nicht nur in die Renaissance und den Humanismus ein, sondern widmet sich auch in ausführlichen Betrachtungen den Vorbildern, der Struktur und Interpretation der Gedichtsammlung.

Somit ist die Auseinandersetzung mit den 23 Gedichten höchst sinnvoll und lohnend, um nicht nur einen Blick in Renaissance-Dichtung nach Manier der Antike zu werfen, sondern auch gerade die Kunst im Umgang mit der lateinischen Sprache lebendig zu halten.